



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Sinus Sociovision

20-jährige Frauen und Männer heute

Lebensentwürfe, Rollenbilder,
Einstellungen zur Gleichstellung

Frauen
Rollenbilder |
Männer

20-jährige Frauen und Männer heute

Lebensentwürfe, Rollenbilder,
Einstellungen zur Gleichstellung

**Eine qualitative Untersuchung von Sinus Sociovision
für das Bundesministerium für Familie, Senioren,
Frauen und Jugend**

Heidelberg, Februar 2007

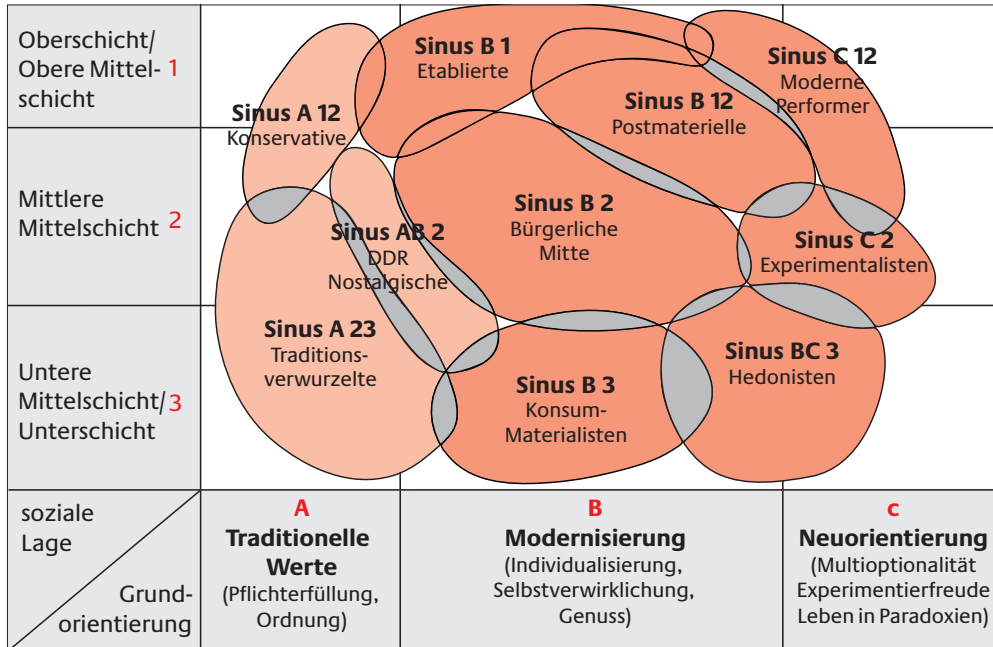
Inhalt

I.	Einführung	5
II.	Zentrale Befunde	8
III.	20-Jährige mit höherer Schulbildung	12
3.1	Frauen ..	12
	Freiheit, Selbstbewusstsein und Optimismus	12
	Lebensplanung: Erst Karriere, dann Kinder	13
	Vertrauen in die Vereinbarkeit von Kindern und Beruf	13
	Positive Vision von Mutter-sein	15
	Ansprüche an einen Partner und den Vater ihrer Kinder	15
	Rollenbilder	16
	Retrospektive	16
	40er bis 60er Jahre: Beweis der Selbstständigkeit, Rückfall in Unmündigkeit und dann der große Umbruch	16
	80er Jahre: Mehr Freiheiten für Frauen	17
	Heute: Gleichberechtigung als globale Aufgabe	17
	Gleichstellungspolitik	18
3.2	Männer .	19
	Wenig Optimismus – viel Verunsicherung und Druck	19
	Retrospektive	21
	50er/60er Jahre: Beschränkung, aber auch Stabilität	21
	60er bis 90er Jahre: Emanzipation, Stagnation, neuer Aufbruch	21
	Heute: Mehr Freiheiten für Frauen – mehr Unsicherheiten für Männer	21
	Mann-sein heute: Vielzahl an möglichen Rollen	22
	Frauenwunschbilder	22
	Nicht verstandene Ansprüche von Frauen	23
	Quo Vadis Partnerschaft?	23
	Gleichstellungspolitik	24
IV.	20-Jährige mit mittlerer oder geringer Schulbildung	26
4.1	Frauen ..	26
	Unterhaltung, Sicherheit, Familie	26
	Retrospektive	28
	50er/60er Jahre: Hierarchie – Hermetik – Harmonie	28
	80er Jahre: Entfesselung und Öffnung von Perspektiven	29
	Heute: Vom Nebeneinander zum Miteinander	30
	Patchwork traditioneller und moderner Rollenbilder	30
	Die moderne, teilzeitarbeitende Familienlenkerin	31
	Der ideale Mann: Haupternährer und Haushaltshelfer	32
	Zwischen traditioneller Hausfrau und karrieregeiler Rabenmutter	33
	Gleichstellungspolitik	34

Die folgende Grafik ist ein Modell der sozialen Milieus in Deutschland¹ und markiert die Milieus, in denen 20-Jährige heute überwiegend aufwachsen bzw. in die sie hineinsozialisiert werden.² Dabei wird das breite soziokulturelle Spektrum deutlich.

Milieuschwerpunkt von 20-Jährigen

- ◀ Inhalt
- ◀ zurück
- weiter ▶



Um den „natürlichen Blick“ der jungen Männer und Frauen auf die sie umgebende Gesellschaft zu verstehen, hilft es sich klarzumachen, in welcher Etappe der Nachkriegsgeschichte sie aufgewachsen sind. Für sie sind die 68er-Generation, die Aufklärungs- und Emanzipationsbewegung der 1970er und die Ökologiebewegung der 1980er Jahre eine längst vergangene historische Etappe. Die damit verbundenen sozial- und kulturpolitischen Maximen sind für sie der selbstverständliche Boden, auf dem sie stehen und von dem aus sie weitersehen und weitergehen.

Eine besondere Bedeutung für Gleichstellungspolitik und Gleichstellungspraxis haben die beiden gesellschaftlichen Leitmilieus „Postmaterielle“ und „Moderne Performer“. Hier sind die Visionen der Gleichstellung fest verankert, selbstverständlicher Teil ihrer Vision vom guten Leben und von einer gerechten Gesellschaft – und bei den Frauen mit sehr viel Op-

1 Das Modell der sogenannten Sinus-Milieus® basiert auf kontinuierlicher sozialwissenschaftlicher Forschung zu den Lebenswelten in Deutschland. Theoretischer und methodischer Hintergrund dieser Forschung zum Zusammenhang von Wertorientierungen, Lebensstilen und sozialer Lage sind Ethnomethodologie, sozialwissenschaftliche Hermeneutik, Semiologie zur Analyse von Alltagsästhetik sowie die Sozialstrukturanalyse. Milieus fassen Menschen zusammen, die sich in ihrer Lebensauffassung und Lebensweise ähneln. Grundlegende Wertorientierungen gehen dabei ebenso in die Analyse ein wie Alltags Einstellungen zur Arbeit, zur Familie, zur Freizeit, zu Geld und Konsum. Sie rücken also den Menschen und das gesamte Bezugssystem seiner Lebenswelt ganzheitlich ins Blickfeld. Und sie bieten deshalb mehr Informationen und bessere Entscheidungshilfen als herkömmliche Zielgruppenansätze. Die Sinus-Milieus sind das Ergebnis von fast 30 Jahren sozialwissenschaftlicher Forschung. Das Modell wird seit Beginn immer wieder an den soziokulturellen und soziodemografischen Wandel unserer Gesellschaft angepasst. Derzeit wird das Modell jährlich überprüft mit mehreren hundert qualitativen Explorationsinterviews sowie mit mehr als 60.000 Repräsentativinterviews in mehreren unabhängigen Stichproben.

2 Die Sinus-Milieus „Konservative“, „Traditionsverwurzelte“ und „DDR-Nostalgische“ haben einen sehr hohen Altersdurchschnitt und vergleichsweise „wenig Nachwuchs“.

Insgesamt sehen sie ein breites Spektrum an Möglichkeiten, wie Frauen ihrer Generation eine Lebensplanung mit Kindern gestalten können und zeigen ein hohes Maß an Toleranz für die individuell unterschiedlichen Lösungen von „Vollzeitmutter und Hausfrau“ über Teilzeitberufstätigkeit bis hin zur „Karrierefrau mit Haushälterin“.

◀ Inhalt

! *„Man braucht solche und solche Frauen: Man braucht emanzipierte Frauen, die arbeiten und man braucht solche, die zu Hause bleiben und die Kinder in die richtige Richtung bringen.“*

◀ zurück

! *„Entweder habe ich Kinder oder ich habe einen Beruf, denn Kinder sind eine so große Aufgabe, und ich weiß nicht, inwieweit ich da belastbar bin und meine Belastung geht immer auf Kosten des Kindes.“*

weiter ▶

! *„Wenn ich nicht arbeiten gehen würde, würde mir, glaube ich, etwas fehlen. Wenn ich glücklich bin, hat das Kind mehr davon, als wenn ich zu Hause bleibe.“*

So offen sich die Frauen geben und so selbstbewusst sie ihre beruflichen Ambitionen vertreten – die Vorstellung, kurz nach der Geburt in den Beruf zurückzukehren und ihr Kind von jemand anderem betreuen zu lassen, erzeugt bei allen Frauen einen spontanen Abwehrreflex. Sie wollen „zunächst“ selbst zu Hause bleiben, wenn die Kinder da sind; gleichzeitig aber „bald“ wieder in den Job einsteigen. Die zeitlichen Vorstellungen sind nicht klar umrissen, sondern diffus. Den Frauen ist nicht bewusst, dass dieses „zu Hause bleiben und die Kinder erziehen“ mitunter eine länger dauernde Phase ist, in der möglicherweise ihre eigenen Entscheidungsmöglichkeiten und -spielräume eingeschränkt sind, sie nicht so autonom und frei entscheiden können wie jetzt.

Wo liegt die Ursache für das gering ausgeprägte Problembewusstsein? Hilfreich ist hier ein Blick auf die Biografie der jungen Frauen: Zwar kommen alle aus Elternhäusern, in denen die eigene Mutter einer beruflichen Tätigkeit nachgegangen ist. Aber nur in der Ausnahme war diese Vollzeit erwerbstätig. In der Regel fiel die Berufstätigkeit der Mutter in die eigene Abwesenheit während der Schulzeit. Die Kindheit- und Jugenderfahrung ist für die meisten geprägt vom „theoretischen“ Wissen um die Erwerbstätigkeit ihrer Mutter – im erlebten Alltag war sie aber voll und ganz für die Familie da.

Auch nehmen die jungen Frauen ihre eigene Mutter emotional und vorbewusst nur diffus als **eigenständige Person** wahr. Sie haben zwar detailliertes Wissen über die Biografie der Eltern; die Mutter wird jedoch vor allem in ihrer Funktion und Rolle als Familienversorgerin und Anlaufstelle bei Problemen gesehen. Sie sehen und preisen ihre Leistungsbereitschaft – aber eben im engen Fokus ihrer Mutterrolle. Innere Konflikte der Mutter, gar persönliche Krisen aufgrund aufgebener Karrierewünsche oder widerstrebende Gefühle bei der Ausfüllung verschiedener Rollen nehmen sie nicht oder kaum wahr.⁴

⁴ Hier ist zu hinterfragen, wie Mütter ihre „Geschichte“ innerhalb der Familie weitergeben: Sind sie selber zufrieden mit ihrem Familien- oder Rollenmodell? Gibt es möglicherweise Unzufriedenheiten? Hatte die Mutter andere Lebensziele – auch was die Gestaltung von Familie, Beruf etc. anbelangt? Versuchen Mütter, ihre eigene Befindlichkeit zum Wohle der Kinder und des Familienfriedens zu verschleiern, wenn sie mit ihrer Rollenzuschreibung und Aufteilung unzufrieden sind?

50er/60er Jahre: Beschränkung, aber auch Stabilität

Inmitten der Erfahrung von Zeitdruck, Leistungsdruck und Unsicherheit sieht man im Rückblick auf die 1950er/1960er Jahre, dass das „*Leben früher einfacher war*“. Die jungen Männer sehen spontan positiv, dass feste Regeln und eine klare Rollenteilung den Alltag strukturierten und dem Einzelnen Sicherheit gaben. Die Männer gingen arbeiten, die Frauen blieben zu Hause und übernahmen die Erziehungsarbeit. Man musste nicht mehr alles entscheiden und aushandeln. Partnerschaften hatten in der Regel lebenslang Bestand. Das Leben war weniger unkalkulierbar, barg weniger Unsicherheiten: „*Man konnte nicht so viel falsch machen*“.

Die Männer heute sehen durchaus die Schattenseiten der Rollenteilung, die Beschränkungen für den Einzelnen und die Last sozialer Kontrolle. Wenn es darum geht, was junge Männer heute vermissen, brauchen und ersehnen, ist es sehr instruktiv, dass die 50er/60er Jahre für sie eine Projektionsfläche sind. Bei aller Lust an Freiheiten gibt es bei Männern (anders als bei den Frauen) ein deutliches Leiden an der Komplexität, Unübersichtlichkeit und Dynamik der Gesellschaft.

60er bis 90er Jahre: Emanzipation, Stagnation, neuer Aufbruch

Nach dem massiven Emanzipationsschub Ende der 1960er Jahre und der Frauenbewegung in den 1970er Jahren, hat sich in den 1980er Jahren – Zeit ihrer frühen Kindheit – aus Sicht der jungen Männer das Leben der Frauen und Männer kaum verändert. Erst in den 1990er Jahren wuchs in ihrer Wahrnehmung die Akzeptanz für die Fremdbetreuung von Kindern im Westen Deutschlands. Erst dadurch konnten Frauen stärker in die Arbeitswelt und in bestimmte Positionen vordringen.

Heute: Mehr Freiheiten für Frauen – mehr Unsicherheiten für Männer

Die Freiheiten und Chancen für Frauen haben sich seit den 1950er Jahren aus Perspektive dieser jungen Männer in fast allen Lebensbereichen verbessert. Das bewerten sie uneingeschränkt positiv, notwendig und gerecht.

Die jungen Männer betonen die Ambivalenz der Emanzipation. Sie betonen die Wichtigkeit, wollen aber auch auf Kehrseiten für *sie selber* hinweisen. Sie sehen die Verbesserung für Frauen – aber keine positiven Aspekte für Männer. Im Gegenteil: Männer sind heute nicht mehr nur in Bezug auf Berufswahl und Arbeitsmarkt verunsichert, sondern auch im Privaten haben sie alle Sicherheiten verloren.

Selbstbewusste und gebildete Frauen, die auch nach dem Kinderkriegen im Beruf erfolgreich sein wollen, haben heute weniger Gründe, in einer Beziehung zu bleiben. Sie sind eher bereit, eine unbefriedigende Partnerschaft von sich aus zu beenden – selbst wenn Kinder da sind. Für die Männer bedeutet dies heute eine große persönliche Unsicherheit: Partnerschaft und Ehe sind für sie – aus ihrer subjektiven Perspektive – zum Risiko auf Lebenszeit geworden.

